

Belle triste

Das Romandebüt eines Sechzigjährigen (!) ist zu bejubeln. Fontane, der für spätgebärende Romanciers steht, veröffentlichte seinen ersten Roman mit 58 Jahren. **Wilhelm Bartsch** hat Herausragendes an Lyrik, Essay und Kinderbuch geschrieben, jetzt aber gelangen ihm **Meckels Messerzüge** (Osburg Verlag) und die beginnen mit einem furiosen Kapitel samt Überschrift: „Wie man 1803 seinen Vater kochte.“ Es geht um Anatomie und Pathologie, Forensik und Nekropsie. Gewiss, da tauchen viele wenig bekannte Wörter auf, in der Erzählung des Albrecht August Meckel von Hemsbach (1789 - 1829) für seinen Sohn, hauptsächlich über seinen älteren, langlebigeren Bruder, genannt Meckel der Jüngere, im Unterschied zu beider Vater Philipp Theodor Meckel, ebenjener Anatom, der gleich zu Beginn nach seinem Ableben fachkundig seziert – also auch gekocht – wird. Um fürderhin einer Skelettsammlung vorzustehen.

Die berühmte Arzt- und Leichenaufschneider-Familie Meckel von Hemsbach lebte in der Tat in Halle – wie auch die meisten handelnden Personen verbürgt sind. Bartsch hat sie im Anhang mit scharfen, originellen Charakterisierungen versehen: Theodor Körner (1791-1813), „deutscher Dschihadist und Schlachtrufreimer“, Friedrich Ludwig Jahn ((1778-1852), „Lützows Vorturner, deutscher Kaltblüter“, Napoleon Bonaparte (1796-1821) „wegen seiner Millionen Vivisektionen auch Malaparte genannt“.

Bartsch kann spannend jede scheinbar trockene Materie darlegen. Der Lehrsatz „Die Ontogenese ist die kurze und schnelle Rekapitulation der Phylogenese“ wird bei Meckel-Bartsch lange vor Darwin deutlich und deutsch und durchschaubar. Was Daniel Kehlmann mit Gauß und Humboldt in „Die Vermessung der Welt“ anstellte, erscheint angesichts des kräftigen, also auch dicken Bartschschen Werks als freundliche Fingerübung.

Nach solcher Lektüre hat es jeder andere Roman schwer beim Rezensenten. Seien wir also milde mit **Mutterkorn** (Kulturmaschinen), dem Debüt des **Leonhard F. Seidl**. Der Krankenpfleger und Sozialpädagoge (35) erzählt die Geschichte eines Rauschgiftsüchtigen, der ein halbes Jahr Entziehungskur bewältigen muss. Dabei

begegnen ihm böse Faschos, die er erfolgreich wie aus Karl Mays Lehrbuch be-
lauscht, entlarvt und bekämpft. Als Belohnung gibt's die richtige Liebe zum guten
Schluss. Könnte zu einer Vorabendserie werden – allerdings nutzt Seidl Fachvokabu-
lar wie hebephrene Schizophrenie und beschreibt wahrlich beschissene Krankenpfe-
gernächte so eindringlich, dass Fernsehgewaltige uns derlei nicht zumuten werden.

Den schönsten Gedichtbandtitel der Saison fand **Thomas Spaniel** mit **die ir-
ren kurse einer sterbenden fliege** (udo degener verlag). Das Buch fällt aus der gro-
ßen Zahl laienhaft gefertigter Poesiesammlungen wegen dezenter Gestaltung und
knapper, klarer Verssprache heraus. Der Verlag bietet übrigens neben einer Reihe
„Grillenfänger“, die äußerlich und mit ihren Autoren (Scheerbart, Rubiner, Klabund) an
das legendäre „Poesiealbum“ erinnert, vor allem Problemschachbücher. Lyrik und
Denksport – in diesem Verlag scheint das eine Liebesheirat zu sein.

Und weil wir bei schönen Büchern sind, seien noch die Reisebilder **Der Bahn-
hof fährt ab** (Edition Temmen) von **Michael Augustin** gelobt. Eine der Prosaminiatu-
ren zum Beleg: „Ein Herr, der den unwiderstehlichen Drang verspürte, Eulen nach
Athen zu tragen, machte sich eines Tages, allen guten Ratschlägen zum Trotz, auf
den Weg, der aber leider, wie bekanntlich alle Wege, nicht nach Athen, sondern nach
Rom führte.“